Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 29

Artikel: Zwei marokkanische Vierzeiler
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-443937

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Zeit der sauren Gurken.

Seit einiger Zeit wird mein rastloser Geist von zwei ganz verschiedenen Sachen beschäftigt und zwar ist es die ganz kalt gefrorene wie auch unverfrorene Rindfleischfrage und die brennendheiße Marokkosuppe, welche von Deutschland der Welt aufs neue serviert wurde; obwohl diese zwei eigentlich sehr wenig mit einander zu tun haben, ja von einem gewissen Standpunkte aus sich geradezu diametral gegenüberstehen. Da mir aber das Hemd näher ist wie der Rock, das heißt das Ochsenfleisch viel näher liegt als die afrikanische Sauerei, so ist es natürlich, daß ich mich über die noch immer sehr aktuelle Fleischfrage zuerst ausspreche. Bevor ich aber mein Herz in dieser Sache vor aller Welt an die Sonne hänge, zwingt mich ein interessanter Ausspruch unserer h. Bundesbehörde — ich weiß nicht recht, bedeutet das h. heiligen oder hohen? — diesen etwas näher zu beleuchten.

Der Spruch: „Das Volk ißt zu viel Fleisch!" ist bereits zu einem Klassischen geworden, welcher verdient, auch für die Nachwelt so tief wie möglich gehängt zu werden. Erst dann kann sich jedes viertel- oder halbgenährte Proletarierkind selbst von der volksbeglückenden Weisheit unserer Bundesväter überzeugen.

Wir wollen ja gerne annehmen, daß unseren Regenten in Bern die obligaten Diplomatenessen oder die noch häufigeren Kommissionsbankette schwer im Magen liegen, aber sie müssen sich halt damit trösten, daß diese Libationen von ihnen nur für das allgemeine Wohl des Landes geleistet werden; ob sich andere Sterbliche außerhalb dieser magistralen Sphäre davon schon etwelche leibliche Indispositionen zugezogen haben, konnte ich bis jetzt nicht in Erfahrung bringen, aber auch ohnedies ist es von Oben sehr nett, daß man so ernstlich besorgt ist um das Wohl und Wehe der simplen Landeskinder, speziell der Regelung einer rationellen Durchführung der so notwendigen Magenfrage.

Unterdessen aber kann sich das wohllöbliche Publikum schwarz und blau ärgern und dazu Spinat, Salat, Mehlspeisen und allenfalls noch gebratene Güggel verspeisenSelbst die ungefrorenen, importierten argentinischen Ochsen werden schon ganz wild und brennen aller Orten ihren schweizerischen Pensionsgebern immer durch; diese rabiaten Tiere verkennen den Standpunkt unserer Behörden total, die wollen ja doch nur eine Höherschätzung aller fremden Ochsen — was ja, nebenbei gesagt, gar nichts neues ist — aber ein Ochs bleibt halt immer ein Ochs, dem man selbst mit den „höchsten eidgenössischen Vernunfts„grinden" nicht beikommen kann.

Was die marokkanische Frage betrifft, haben sich die meisten Großmächte wieder einmal großmächtig blamoren. Da zogen die Franzosen trotz oder gerade wegen des famosen Algezirasabkommen in Fez ein, in der Meinung, den dunkeln Marokkobrüdern recht Angst einzujagen. Die aber kennen schon ihre Pappenheimer und sagen ganz gemütlich: „Bitte, genieren Sie sich durchaus nicht, tun Sie als ob Sie zu Hause wären, wir behandeln Sie auch ganz danach." Und das machten sie auch alsbald wahr; denn kaum waren die lieben Franzosen und Spanier in der Mausefalle, als auch von allen Seiten der dort übliche Bandenkrieg gegen sie begann, so daß den armen Kerlen der Angstschweiß und die sonstige Hitze anfing lästig zu werden.

Dabei guckt der Spanier den Franzosen etwas schief an, der Engländer den Italiener, der Russe den Oesterreicher, der Deutsche — der schickt in seiner Schneidigkeit gleich ein Kriegsschiff nach Agadir und denkt sich: Wenn ihr im Rohr sitzt, dann versuche ich auch für mich Pfeifen zu schneiden.

Da aber erhob sich ein großes Geschrei in Israel. „Was hat denn der da zu suchen? wenn wir die Wähe verschneiden, brauchen wir den da nicht dazu! — Wer hätte das hinter dem Luder gesucht? Das ist der reine Vertragsbruch, das muß bitter gerochen werden!" 2c. So reden und schimpfen alle hin und her und keiner weiß, was tun.

Der Willem aber im hohen Norden lacht sich den kaiserlichen Buckel voll und denkt: „Die können mir alle hinten drauf steigen". — Ich kann mirs lebhaft vorstellen, wie er an Bord seiner Yacht sitzt und sich ins Fäustchen lacht. Auch sehe ich im Geiste, wie er dem Kiderlen-Wächter einen höchsten Orden an die Brust heftet mit den Worten: „Famoser Witz das, schon lange nicht so gelacht!"

Aktuelle Fragen.

Von allen Fragen, die zurzeit begriffen in der Gährung,
Für uns die aktuellste ist — die Frage der Ernährung.
Die Menschheit mehrt sich, das Schlachtvieh jedoch wird, wie die Zählung ergeben,
In unserm Kanton bald sporadisch nur sein, von was sollen wir dann noch leben?
Für uns bleibt nur noch Chabis und Gras, wir müssen uns lernen bescheiden,
Und grasen höchst eigenmündig ab uns're herrlichen Alpenweiden.
Und sind bis zum Winter noch nicht befreit vom Einfuhrzoll unsre Linien,
So ziehen wir einfach, um satt zu werden in die Pampas nach Argentinien.
Auch 's Auto und der Alkohol sind heut' aktuelle Fragen.
Dem, der sich beide nicht leisten kann, dem liegen sie gründlich im Magen.
Die Anti-autler befehden den Staub, das Rasen durch Gassen und Straßen,
Dieweil sich die Abstinenten nur mit Kanonenräuschen befassen.
Doch wär' es für beide besser vielleicht, sich etwas in Schranken zu halten;
Es könnten die Folgen sonst düster sich leicht für Handel und Blaukreuz gestalten.
Denn eben das Auto bringt uns ja doch die leistungsfähigsten Käufer.
Und grade die Prohibition erzeugt die allergräulichsten Säufer.
Die Tagwacht sucht den Bundesrat nun allerorts zu packen,
Mit Gotthard — Forrer hatte sie die erste Nuß zu knacken.
Ein Bundesbahn-Akt diente dann als brauchbares Vermächtnis.
Sie strebte das Beweisen an „zum ewigen Gedächtnis".
„Zeugnisverbot", das schürte nur das Feuer auf dem Herde.
Uns Obergericht tritt sie 'ran mit Grimm—iger Beschwerde.
Ein Rattenkönig nun entstand dem Bundesrat zur Plage,
Wir brauchen keine Malissor'n, wir haben die Tagwachtfrage.
Drum will sich auch der Bundesrat jetzt reorganisieren,
Neun Köpfe können leichter doch — als sieben Stück — regieren.
Doch wird es wohl ansonsten sich viel anders nicht gestalten. —
Wir zahlen um zwei Gehälter mehr — sonst bleibt es wohl beim Alten.

Gäldmangel.

Eusers Zürchervolk schimpft immer
Uf die tüüri Läbeswys,
Alls chost viel: Tee, Kafi, Zucker,
Schueh und Chleider, Milch und Rys.
Und dr Anke ist so chöstli
Daß eim 's Chüechle nümme freut
Dr Huuszeis! — nei, ich mag nüt säge,
D' Stüür! — ich hätt bald öppis gseit!
Ds Fleisch, ob gfrores oder anders,
Chost es wahrhafts Sündegäld,
's Läbe chan eim ganz verleide
I där heidetüüre Wält.
D' Fraue süüfzed us Verzwyflig,
D' Männer ringet sprachlos d' Händ,
Und me fragt voll Angst und Sorge:
„Nimmt die Tüürig no keis And?
Ach, wie müend mir eus yschränke,
D' Räppli spalte 's ganzi Jahr!
Eus winkt gwüß na 's Bättelstöckli,
Wil doch 's Gäld so schüüli rar!"

Und sie jammret und chlaged
Und sie lueged trurig dry, —
Und sie sitzed alli Abed
Dichtgedrängt im — Sidoli!

W.

Stimmt.

„Wie finden Sie den Roman von Walter Bloem?"

„So-Zola".

Es nimmt kein Ende!

Sobald der Himmel wolkenlos,
Man nicht mehr an die Nase friert,
Ein jeder Scheerenschleifer spürt
Den Kraxlerdrang, dann geht es los:

Im Tanzschuh geht's, als gings zum Ball,
Nur ja kein Nagel in den Schuh,
Gespottet wird jed' hoher Fluh
Und keiner denkt, er komm' zu Fall!

Wer niemals viertelstundenweit
Im Tale gehet sonst zu Fuß
Der glaubt, des Edelweißes Gruß
Sei für ihn eine Kleinigkeit!

Halbdutzendweis am gleichen Tag
Hebt hierauf das Gepurzel an,
Wehklagend stehen Weib und Mann!
Nur eine eing'ge Totenklag'

Geht durch die Presse — aber bald
Steigt ins Gebirg des Nachbars Fritz
Und „trohlt" von irgend einem Pitz.
Die beste Mahnung ist verhallt! —

Druckfehlerteufel.

Als Herr N. seinem Freunde den Gemüsegarten zeigte, machte ihm dieser Komplimente über seinen wohlgepflegten Bauch.

Die geizige Jungfer wies den Bettler schnöde ab, indem sie ihm harte Torte gab. — Er küßte ihr zärtlich die Zähne weg.

Männer-Verleihanstalt.

So etwas hat man längst vermißt
und in Betracht gezogen,
und heute, wo's ein Faktum ist,
ist man ihm sehr gewogen.

Nun leihet sich, wenn's nötig ist,
wer keinen noch gefunden,
'nen Mann zu irgend einer Frist,
auf Wochen, Tage, Stunden.

Und kommt mir einer nörgelnd an
und meint, das sei nicht praktisch —
so einem sage ich alsdann:
Im höchsten Grade — faktisch.

Geschieht es auch in Nizza bloß
zu ganz bestimmten Zwecken,
so ist die Freude doch so groß
um Hoffnungen zu wecken.

Und ist die Sache erst so weit,
daß wir sie recht verstehen,
wird manche Ehemännlichkeit
dabei zuschanden gehen.

Johannis Feuer.

Oedipus und Sumurun.

König Oedipus und Sumurun —
Gibt's ein Paar, das so verschieden wär'?
Suchen nun, wie es die andern tun,
Glück und Heil des Dollars überm Meer.

Er aus Hellas, nur in Versen spricht;
Ein steinalter König; mehrfach Greis.
Sumurun macht viele Worte nicht.
Pantomimen stumm sind, wie man weiß,

Jedes Herz erschüttert Oedipus,
Jedes Zwerchfell aber Sumurun.
Dort spürt man der Muse Götterkuß,
Hier hat man's mit Clownerie zu tun.

Sophokles voll Groll zu Reinhard spricht:
„Mensch, was hab' ich Ihnen denn getan?
So ein Frechsack paßt zu mir doch nicht!"
— „Aber Gegensätze ziehn sich an!"

-ee-

Zwei marokkanische Vierzeiler.

„Blas' nicht, was dich nicht brennt", dafür
Folgt stets die Straf', das glaube mir!
So fuhr der „Sänger an Aegir"
Stracks eines Tags nach Agadir.

Dort rannt' er ein die offne Tür
Und mochte nicht erwarten schier
— Dafür sind alle Zeugen wir —
Bis er empfangen seine — Schmier!